Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 24 — Lemberg, am 12. Juni (Brachmond) — 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

13)

Draußen hetzten die spärlich bevölkerten Ansiedlungen vorüber. Von den Abruzzen leuchteten weißbeschneite Spitzen. Die Schaf- und Ziegenherden waren aus der Kälte der Berge in die Ebene gezogen und drängten sich wie gesprenkelte Flecken zusammen.

Madonna von della Travestare du bist kühl, wie der Schnee auf den Höhen! Du bist unnahbar, wie die Wolken, die menschenferne darüber hinwegziehen. Deine Seele hat sich an der Bitterkeit des eigenen Erdenlebens sattgetrunken und will nichts mehr wissen von Menschennot und Menschentränen. Dein Mund ist stumm jeder Bitte und dein Ohr taub jeglichem Flehen. —

„Madonna von della Travestare: Du bist so machtlos wie ich!"

Helene schrak auf. Neben ihr fing das Bambino zu weinen an. Die Amme drückte das Kleine beschwichtigend an die Brust und lächelte — lächelte über die kleine Not des Lebens, wo doch die große erst noch zu überwinden war.

Das Bambino weinte noch immer. Da war es Helene, als müßte sie es zur Ruhe singen, als wäre es Bert, den sie in Schlaf lullen wollte. Ihre Lippen taten sich auf. Sie sang: Sang mit süßer sinnbetörender Stimme das Wiegenlied: „Eia! Eia! Schlaf ein! Schlaf ein!" Wußte nicht mehr, daß sie sang, sah die Augen nicht, die in grenzenloser Spannung auf ihr hafteten — sie sang, bis der Kindermund endlich mit einem Lächeln schlief und der Flaum der Wangen sich in wohligem Geborgensein wiederum an die weißen Brüste lehnte.

„Tante gracie, Signora! — Tante gracie!"

Da erbleichte sie.

Draußen stürzten die Wasser Tivolis in das riesige Talbecken. Der Tempel der Venus leuchtete weiß über den sprühenden Gischt hinweg. Türen wurden aufgerissen. Menschenströme ergossen sich über den Bahnsteig.

Die Amme mit dem Bambino auf den Armen schlängelte sich, trotz ihrer Fülle, gewandt durch das Gedränge, welches ihren Schützling gefährdete.

Helene atmete auf. Nun war sie allein. Sie nahm ein Buch aus der Handtasche und begann zu lesen, legte es wieder zur Seite und hing ihren Gedanken nach, hetzte mit ihnen durch Vergangenheit und Gegenwart und hatte nichts, als ein großes Staunen in den Augen, als die kleine Station ihres Endzieles in der sonnenflimmernden Helle des Nachmittags auftauchte.

Am Bahndamm saß Peppo und winkte ihr mit einem Fetzen Taschentuches zu. Sie hatte der schlampigen Wirtin der Osteria von Rom aus mitgeteilt, daß sie heute eintreffen würde und daß sie den Jungen bestellen möchte.

Er hüpfte, noch ehe der Zug hielt, auf das Trittbrett und sah zu ihr auf: „Hat die Madonna von della Travestare geholfen, Signora?"

„Nein," sagte sie leise. Vor diesen gläubigen Kinderaugen wollte sie nicht zur Anklägerin der Himmlischen werden.

Er schüttelte ungläubig den Kopf, nahm ihre Handtasche, als die Räder stille hielten und sie langsam über das Trittbrett stieg. Ihre Hand streifend, sagte er tröstend: „Zwanzig Kerzen hat Fra Ilfonso aufgesteckt. Sie sind bis zum letzten Stümpchen herabgebrannt."

„Ich danke dir, Peppo!"

Noch immer stand das tröstende Lächeln in seinem Gesichte: „Sie wird noch helfen, Signora. Du mußt nur glauben."

Helene wollte den Kopf schütteln, aber sie wagte es nicht. Sie durfte diesem Kinde das Vertrauen nicht nehmen. Peppo hatte weder Mutter noch Vater. Er besaß keinerlei Zuflucht, als die Madonna von della Travestare.

Die Wirtin hatte diesmal sogar einen sauberen Krug bereit und ein Glas, an welchem kein Fliegenschmutz klebte. Trotzdem trank Helene nur die Hälfte des Weines, den ihr die Frau kredenzte. Peppo durfte den Rest desselben leeren. Dann brachen sie nach dem Kloster auf.

Der Aufstieg dünkte sie diesmal weniger beschwerlich. Sie war nicht mehr in dieser gräßlichen Seelenstimmung, wie damals. Sie hatte das Letzte versucht, hatte alles getan, was ein Mensch für seine Schuld an Sühne und Buße zu tun vermochte.

Lieber, armer Bert! Ich habe dir das Opfer meines Glückes gebracht! Es war umsonst! Umsonst die Entsagung, umsonst die Verbannung, die sie sich selber auferlegt hatte. Vielleicht wollte die Madonna von della Travestare ihr Leben? —

Sie sollte es haben! Es war wertlos für sie geworden.

Peppo sah ab und zu mitleidig zu ihr auf. Er hätte so gerne mit ihr geplaudert, aber er ehrte ihr Schweigen. Wenn der Sohn noch immer so hoffnungslos krank war, dann hatte sie wohl keine Lust mit ihm zu reden.

Nicht ein einzigesmal war sie gestrauchelt, nicht ein einzigesmal ermattet stehengeblieben, als sie jetzt so unvermittelt das Kloster vor sich auftauchen sah. Sie ist doch eine tapfere Frau, erwog der Junge. Sie ist es sicher wert, Madonna, daß du ihr hilfst.

Diesmal wollte Helene nicht bei den Mönchen vorsprechen. Nur Fra Ilfonso, der beide Arme mit Blumen beladen, nach der Kapelle ging, erhielt einen stummen Gruß von ihr. Peppo blieb dicht an ihrer Seite, als sie jetzt vor dem Schrein den Heiligenbildes trat und mit ruhigen Augen zu dem Frauengesichte emporsah, das da, in lächelnder Reinheit die Arme um ihr Kind geschlungen, auf sie herabsah.

„Was muß ich noch tun, dein Herz zu rühren, du Unnahbare? — War es dir nicht Sühne genug, was ich tat und hielt ich nicht treulich, was ich gelobte?" Als müßte sie Antwort bekommen, blickte sie fragend zu der Himmlischen auf. „Was forderst du noch?"

Sie erschrak, als ein Fuß das Pflaster neben ihr aufklingen machte. „Habe ich Recht gehabt, Signora? — Sie haben den Weg gewählt, der tausendmal schwerer zu gehen ist, als jeder andere es gewesen wäre."

„Sie haben Recht gehabt!" sagte sie leise.

„Noch steht Ihnen der andere offen."

Sie sah von ihm weg nach dem Madonnenbilde und lächelte schmerzlich: „Dann ist alles umsonst gewesen: Alle Qual! Alle Verzweiflung! Alle Not! Alles Entsagen. — Dann hätte ich nicht meine Hände zu heben gebraucht, nicht um Erbarmen flehen und nicht so maßlos elend werden müssen, wie ich es geworden bin."

„Wir wissen nie, was Gottes Wille ist, Signora."

Abwesend sah sie ihn an. Es war nicht verwunderlich, daß ein Mönch so sprach. Für sie aber hatten seine Worte keinerlei Bedeutung. Sie sah ihm nach, wie er im Dunkeln verschwand, warf noch einen Blick nach dem Bilde hinauf und schritt mit langsamen Füßen der Helle zu, die durch die weitgeöffnete Doppeltüre hereinströmte.

Peppo sah sie plötzlich nach vorne stürzen, hörte sie etwas rufen und sprang ihr zu Hilfe. Beinahe feindselig sah er auf den Mann, der die schöne Frau umfangen hatte und ihr Gesicht an seine Brust gedrückt hielt. „In Rom sagte man mir, daß ich dich hier finden werde, Helene."

Unfähig ihre Zunge zu gebrauchen, stammelte sie nur seinen Namen.

„Ich bin gekommen, dich heimzuholen." Frankes Hände umschlossen ihre kalten, zitternden und gaben sie langsam frei. Dafür schob sich jetzt sein Arm unter den ihren. Sorglich führte er sie nach der Bank, die unter der großen Steineiche fußte und deren Stamm ihr als Lehne diente. „Du sollst jetzt nichts, als einige Minuten Rast halten," bat er. „Dann gehen wir zusammen hinunter nach Travestare. — Du sollst nicht sprechen," bat er ernst. „Es hat alles noch Zeit, Helene."

Ihr farbloses Gesicht glitt gegen die braune Rinde und blieb dort ruhen. Franke sprach kein Wort, saß nur neben ihr und hatte ihre Finger mit den seinen umschlossen.

Ueber ihnen im Astwerk piepste ein Vogel, trillerte auf und hob sich der Sonne entgegen. Die Glocke auf dem kleinen Spitzturm hob zu singen an und warf die Inbrunst ihrer Töne in das dumpfe Gurgeln des Arno, der mit ungebändigter Wildheit durch die Schluchten brach.

„Ich bitte dich, Just —"

„Du sollst nicht sprechen, Helene!"

„Fahre nach Hause — zu den Kindern. Für mich gibt es kein Zurück mehr."

„Auch dann nicht, wenn Berts Arme sich als Brücke über den Abgrund strecken, der uns beide trennt?"

Ihr Gesicht leuchtete so schneeig, wie die Scheitel der Berge, die der Nacht entgegenträumten.

„Ich habe nicht begriffen, Just —"

„Nicht, Helene?"

Sie schüttelte den Kopf und hielt die Hände gegen die hämmernden Schläfen.

„Professor Klahn hat Bert einer neuerlichen Untersuchung unterzogen. Er hat eine Blutprobe benötigt und auch von mir eine solche genommen — und gefunden —"

„Just!" Ihr Gesicht verfiel gänzlich. „Sei barmherzig!" Sie bohrte ihm die Nägel ihrer Hände in die Innenfläche der seinen, während ihr Blick ihn anschrie.

„Was ängstigst du dich so," sagte er ruhig. „Also, Klahn hat gefunden, daß Bert — nicht mein Sohn ist."

Eine unsichtbare Hand schmiedete Helene an den Stamm in ihrem Rücken. Die Lider brachen ihr über die Augen.

Langsam verebbte das Singen im Turm. Weltferner Friede. Lauschte über die dämmernden Berge.

„Just!" —

„Wollen wir nicht gehen, Helene? — Du frierst."

Sie sah mit leeren Augen nach den grauen Steinmauern, die weltflüchtigen Menschen Frieden und Obdach gewährten. Und tat die Lippen zu dem furchtbaren Geständnisse ihrer Schuld auf. — Mit heiserer Stimme bekannte sie.

* * *

Franke horchte erschüttert. „Es ist genug," bat er ein über das anderemal. „Helene, es ist genug!"

Aber sie schloß den Mund nicht, bis auch das Letzte ihres Vergehens gebeichtet war.

„Er ruht im Frieden! — Sagtest du nicht so?" Frankes Stimme zitterte etwas.

„Ja!"

„So laß ihn ruhen, Geliebte! Du aber komm heim zu mir und den Kindern!"

„Und Bert?" —

„Ich verstehe dich nicht."

„Bert!" schrie sie auf und klammerte sich verzweifelt an seinen Arm.

„Was soll es mit meinem lieben, alten Jungen?" Er streifte den Käfer ab, der langsam seine Hand hinaufkroch und sah ihm nach, wie er mit gespreizten Flügeln der Sonne entgegentorkelte.

„Hast du ihm davon gesagt? — Just! Um aller Barmherzigkeit willen!" —

„Wofür hältst du mich?" fragte er schmerzlich berührt. „Was glaubst du von mir, daß ich um solcher Dinge willen meinem Kinde den Frieden störe?"

„Deinem Kinde!" stammelte sie kaum hörbar.

„Du sagst es! — Oder ist es nicht mein Kind? Sag, Helene?"

Ihr Gesicht fiel herab, bis es auf seine Hände zu ruhen kam: „Verhänge über mich, was du willst! Du wirst mich zu allem bereitfinden, weil du ihn nicht von dir gestoßen hast."

„Wie komisch du sprichst." Um Frankes Mund ging ein stilles Lächeln. „Löscht man sechzehn Jahre der Liebe in einer einzigen Minute aus? — Ich müßte mein eigenes Herz herausreißen, wenn ich das seine zertreten wollte. Es ist zu tief mit dem meinen verankert, tiefer als mit all den anderen Kindern, die du mir noch geboren hast."

„Just!"

„Grüble diesen Worten nicht nach, geliebte Frau. Bert ist mein Sohn! Mein Erstgeborener! Das Kind, von dem ich dir sagte, daß es wie ein Wunder neben mir her und über mich hinausgewachsen ist. Du bist seine Mutter, von der ich jetzt vielleicht Unmögliches verlangen muß."

„Verlange alles!" Die Rinde der Steineiche schnitt ihr in das weiche Fleisch, so fest preßte sie den Rücken ihrer Hände dagegen.

„Du hast mir geschrieben: Es gibt kein Zusammenleben mehr zwischen uns beiden! — Versuche es noch einmal mit mir — um Berts willen!"

Ihre Augen hingen in ungläubiger Frage an ihm: „Ich wollte büßen und du öffnest mir die Tore des Paradieses."

„Werden sie nicht jedem, der ehrlich bekennt und zu sühnen bereit ist, aufgetan, geliebte Frau?"

Ueber ihnen sang ein Vogel sein Abendlied. Sehnsüchtig hoben sich die Häupter der Berge der Sonne entgegen, die ihre letzte Süßigkeit über sie ausströmte. Müde tastete ein Pilger den Weg vom Tale herauf, sah die Mauern des Klosters vor sich aufwuchten und lehnte mit hoffendem Lächeln den ermatteten Leib gegen das kalte Gefelse.

„Komm!" Franke faßte die geliebte Frau unter und wartete, bis ihre steifgewordenen Füße Halt gefunden hatten. „Hast du noch etwas zu erledigen hier?"

Sie sah über ihn hinweg nach dem vergoldeten Kreuze des Turmes, das in der Sonne spiegelte. Ihre Hände griffen nach den seinen und führten ihn durch die niedere Pforte nach dem Heiligtume, durch dessen Dämmer sich hundertfältiger Kerzenschimmer brach.

Er wartete geduldig bis sie sich aus den Knien hob.

„Was hast du der Madonna von della Travestare zu danken?" fragte er mit verzeihendem Lächeln.

„Daß ich den rechten Weg fand!"

„Welchen Weg, Helene?"

„Den Weg zu dir, mein Just!"

Frankes Blick war schweigende Liebe. Draußen wartete Peppo und wollte sich scheu davonschleichen. Aber Helene winkte ihn ermutigend herbei. Er besah die Hundertlirenote, die sie ihm in die Hand legte und begriff: „Sie hat geholfen, Signora?"

„Ja, mein Bambino!"

„Ist sie nicht mächtig unsere Madonna von della Travestare?" sagte er stolz.

Sie nickte ihn mit strahlenden Augen an und sah zu Franke auf, der das zerrissene Gewand des Jungen betrachtete.

„Seine Mutter ist tot — und seinen Vater kennt er nicht." Helene verstummte erschrocken und wandte das erglühende Gesicht von ihm ab.

„Armes Kind!" Er strich mit leichten Fingern über das Haar des Knaben und sah ihm nach, wie er raschfüßig, gleich einem Reh den schmalen Weg voranschritt.

„Wirst du später — den Kindern — sagen, daß Bert —" Helene kam nicht weiter. Frankes Hand drückte die ihre, die durch seinen Arm geschoben war, als läge sie in einer Folter.

„Warum beleidigst du mich, Helene?"

„Ich beleidige dich?" bat sie verzweifelt.

„Ja! Ich habe dir gesagt: Er ist mein Sohn! Versuche sein Herz von dem meinen zu reißen und du wirst uns zu gleicher Stunde verbluten sehen."

Der Abend verschwendete seine letzten Lichter. Ströme von Silber umrieselten den Grat der Berge. Tiefschwarze Rinnen liefen als Schatten ins Tal und klammerten sich in den Gründen fest.

„Wollen wir nicht etwas veratmen, geliebte Frau?" Helene fühlte sich von einem Arm gestützt, der sie zugleich enge an sich zog.

Sie bog den Kopf zurück und bot in demütiger Hingabe ihre weißen Lippen denen des Mannes dar, die sich ihnen entgegendrängten.

Einer der Mönche, der von Travestare heraufkam, senkte bei diesem Anblick das Auge, schritt hastig an ihnen vorüber und sah nicht mehr auf, bis die Pforte des Klosters hinter ihm in die Riegel schlug.

Helene lächelte und hielt den schlanken Leib eng an den ihres Gatten gedrückt. Was nützte alle Flucht aus dem Leben, solange man noch in den Banden des Fleisches wandelte? Immer streckte es wieder seine Arme nach jedem einzelnen und zog und lockte und ließ nimmer und nimmer zur Ruhe kommen, bis der große Friede des Erlöstseins herabgeschwebt kam. Dann erst schwiegen die Stürme, schwieg alle Schuld, erstarrte jeder Schrei der Sehnsucht und verzitterte tonlos im letzten Atemzuge.

„Bist du nun wieder genügend gestärkt, Helene?" Franke sah besorgt in ihr schneebleiches Gesicht, auf welches die wandernden Wolken rötliche Farben warfen.

Sie verhielt noch für eine Minute den Schritt und hatte ein wunderseliges Lächeln um den blassen Mund. „Ich weiß jetzt auch, warum Bert deinem Herzen so nahe steht."

Er sah sie an und trug seine große, übergroße Liebe für sie in seinen Augen zur Schau.

„Weil in mir — als ich ihn unter dem Herzen trug — keine andere Liebe gewohnt hat, als die zu dir, mein Just. Jeder Tropfen Blutes, der von meinem zu seinem Leibe strömte, war durchtränkt von Hingabe an dich. Wundert es dich da, daß er so innig mit dir verbunden ist?"

„Es hat mich nie gewundert," sagte er und schloß ihr den Mund mit dem seinen.

Ueber ihnen verglühte das letzte Licht, stürzte als Feuersäulen hinter den Bergen in die Arme der Nacht, und erstarb in zuckenden Linien.

Eng aneinandergedrückt gingen die beiden Menschen zu Tal.

Peppo, das Kind, sah ab und zu nach ihnen zurück und lächelte — lächelte als ein Wissender — lächelte wie die Madonna von della Travestare über alle Erdennot und Erdentränen. Heute oder morgen kam alles zum Frieden, ging alles zur Ruhe und fand ein liebendes Verzeihen, wie Helene Chlodwigs Schuld es gefunden hatte.

(Schluß.)

Rathenau und die Liebende

Von Else Möbus.

Zu Beginn des letzten Kriegsjahres, im Februar 1918, erhielt ein damals 23jähriges junges Mädchen, Lore Karrenbrock, eine Sendung Walter Rathenaus. Sie umschloß sein Werk „Mechanik des Geistes" und einige ergänzende Briefzeilen von seiner Hand. Es war die Antwort auf einen Brief und einen Aufsatz, die sie selbst wenige Tage zuvor an den damals 51jährigen Rathenau gesandt hatte. Er organisierte die Rohstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums, er war völlig beschlagnahmt von Tagesarbeit und Zukunftentwürfen, von politisch-wirtschaftlichen und philosophischen Werken, aber sein feines, hellhöriges Ohr vernahm trotzdem den Anruf des jungen Menschen, der sehnsüchtig auf Antwort, auf irgendeinen Widerhall wartete.

Seit diesem Februartag strömte ein Briefwechsel zwischen ihnen, der nun gelegentlich von persönlichen Begegnungen unterbrochen wurde. Ueber vier Jahre hindurch kreuzen und begegnen sich diese Briefe, die weit über alle persönlichen Beziehungen hinausgehen und von allgemein menschlicher Bedeutung sind. Von Anfang an ist eine Spannung, ein Konfliktstoff da. Das junge Mädchen verehrt und liebt den fast um dreißig Jahre Aelteren, der sie auch geistig ungeheuerlich überragt. Rathenau fühlt und weiß um diese bedingungslose, sehnsüchtige Liebe, die er nicht beantworten kann und will. Aber als Mensch, dessen ethisches Grundgesetz auf gleicher Höhe steht wie sein Schaffensdrang, vermag er etwas anderes: Er kann verhüten, daß dieses junge, im Werden begriffene Mädchen zerbricht und verzweifelt.

So wirken seltsame, scheinbar einander entgegengesetzte Kräfte an diesen Briefen. In der Sache selbst schließt Rathenau, der geistig Führende, nicht den geringsten Kompromiß: Niemals erweckt er Hoffnungen, niemals spricht er ein unklares, doppeldeutiges Wort aus. Sie bittet ihn um Arbeit in seinem Sekretariat, sie fleht ihn an, sie als seine Helferin, die für ihn sorgen dürfe, in sein Haus aufzunehmen. Beide lehnt er ab. Aber die Form, in der diese Absagebriefe geschrieben sind, wirken in ihrer Zartheit und der tiefen Menschlichkeit, die wie ein dunkler Strom durch alle Gedanken zieht, nicht zurückstoßend, sondern wie eine Erwiderung der Gaben, die sie ihm, überströmend sendet: Rosen, Bücher, eigene Gedichte, Handarbeiten und das Beste, was sie zu geben hat, sich selbst.

„Ich weiß, daß Sie leiden und fühle Ihr Leiden mit Ihnen", so lautet einer dieser Briefe. „Seien Sie gütig gegen dies Leiden, es wird gegen Sie gütig sein. Durch Wünsche mehrt es sich nur und durch Unwillen. Durch Milde schläft es ein wie ein Kind. — Ich selbst erwidere Ihre Neigung mit herzlicher Sympathie. Ich weiß, diese Erwiderung ist arm, sie ist viel zu arm für Ihr reiches Herz. Es wäre mir ein tiefer Schmerz, wenn Sie dies betrübte. Vergessen Sie nicht, daß ein Mensch, der zwar nicht ist, was Sie glauben, doch an Ihrem Fühlen von Herzen Anteil nimmt."

Aber immer wieder erneut sich die Spannung, vertieft sich der Konflikt. Es ist der Kampf zwischen dem Schaffenden und der Liebenden. Für die Liebende ist die Liebe Mittelpunkt des Daseins, Lebenserfüllung. Sie hat nur den einen Wunsch, für den Geliebten da zu sein. Der Schaffende aber lebt auf einem anderen Gestirn, er gehorcht anderen Gesetzen.

„Sie können nicht für mich da sein, in dem Sinne, wie es die Menschen verstehen. Ein Motor, wie ich bin, braucht wenig Oelung. Die wird ihm von irgendeiner Hand gegeben. Er läuft seine Zeit, so lange die Feuerkräfte reichen, die ihn ernähren. Wenn Sie für mich da sein wollen, so können Sie es nur, indem Sie für sich da sind ..." Nietzsches großes Wort, der Hinweis auf sich selbst, auf die eigene Kraft und Lebensgestaltung — hier, in diesen Briefen wird es zur lebendigen Tat, die nie ermüdet. „Wir sind nicht geschaffen um unseretwillen, nicht, um in uns oder unseren Gefühlen aufzugehen, sondern um aus uns herauszutreten und Hand anzulegen — wo es fehlt." —

Einer der Höhepunkte des gesamten Briefwechsels ist ein Schreiben, das Rathenau sich in einer Julinacht abrang. Es bildet die Antwort auf einen verzweifelten Brief der Freundin, deren innere Vereinsamung keinen Ausweg mehr wußte. Rathenau findet diesen Verzweiflungsruf bei seiner Rückkehr nach Berlin, als er todmüde, abgekämpft, enttäuscht und verbittert sein Arbeitszimmer betritt. Immer schwieriger, immer aufreibender ist seine Arbeit geworden, und schon ballen sich Haß und Intrige um ihn zum entscheidenden Todesstoß zusammen. Aber auch jetzt quält er sich Zeit ab, um einen Menschen wieder aufzurichten. Müde, traurig fließen die Worte aus seiner Feder. Aber er bleibt sich selbst treu in dem, um was es hier geht. Trotz alles Mitfühlens weicht er keinen Fußbreit zurück. Groß und scharf umrissen zeichnet er der Freundin noch einmal sein Inneres, seine Stellung zu Liebe und Ehe, die Einstellung des Ich und Du, nicht wie es der Mensch des Durchschnitts, sondern der von einer großen Aufgabe Erfüllte in sich verarbeitet hat: „Wenn Sie doch fühlten, wie groß die Sendung derer ist, die nicht von Erfüllung gesättigt werden können. Wir verschenken uns nicht, indem wir uns an unsere Wünsche verschenken... Vereinigung gibt es nur im Bereich der Sinne, und auch die ist flüchtige Täuschung. Die Seelen aber stürzen hintereinander her wie die bewegten Sterne und können doch ihre Bahn nicht verlassen und begegnen sich nicht."

Es ist das tiefe Selbstbekenntnis eines Einsamen, der in selbst gewählter Einsamkeit und gleichzeitig in innerer Freiheit lebt und schafft, die feste Ueberzeugung, daß der Mensch enttäuscht werden muß, der immer nur aus der Quelle des Du schöpfen will. Nur die Quelle, die in der eigenen Seele strömt, ist unversiegbar, nur die Treue zu sich selbst kann zum Ziel führen. „Es ist das eine, das Sie für mich tun können: Geben Sie Ihrem Leben einen Inhalt, außerhalb Ihrer selbst und der Sphäre Ihres leidenschaftlichen Fühlens. „Um einen Menschen kämpfen" — hier liegt das Unauflösliche. Das Wort stammt aus einer Sphäre, die nicht die unsere ist. Kämpfen kann man nur in sich."

Immer jagender wird der Puls dieses Lebens — man fühlt durch seine Briefe hindurch den nervösen, sich überschlagenden Rhythmus einer Tätigkeit, die sich immer lastender auf die Schultern des Reichsaußenministers Rathenau legt. Und doch nimmt er sich immer wieder die Zeit, kurz zu schreiben, zu danken, aufzurichten. Tief in der Nacht, fast erdrückt von der Sorge um Deutschlands Zukunft, von Verdächtigungen und Haß umspült, greift er zu den mystischen Dichtungen Hölderlins, erinnert er sich an Beethovens letzte Schöpfungen, die er, todgeweiht, niederschrieb und findet Kraft und Widerhall, den er weitergibt an die Freundin. Sie ahnt nicht, als sein letzter Gruß, am 19. April 1922, sie erreicht, daß für den Absender die große Stille, die auch dem kühnsten Schaffen folgt, unmittelbar bevorsteht, daß Walther Rathenau todgeweiht ist.

Sechs Jahre später starb Lore Karrenbrock. In ihrem Testament vermachte sie Rathenaus Briefe, ihren wertvollsten, teuersten Besitz, der Walther-Rathenau-Stiftung und fügt Aufzeichnungen von ihrer Hand über persönliche Begegnungen und Gespräche bei. Was zwei Menschen Jahre hindurch verband, ist Allgemeingut geworden. Es ist mehr als das. Es ist das Vermächtnis einer Gesinnung, die gebändigte Kraft und unumstößliche Ethik als Marksteine aufrichtete, der Ruf eines Toten an die Lebenden.

Bunte Chronik

Schwere Niederlage der chinesischen Aufständischen

London. Nach japanischen Meldungen haben die chinesischen Freischärler unter dem Befehl Matschanschans bei Charbin eine schwere Niederlage erlitten. Die Verluste der Chinesen bezifferten sich auf einige tausend Tote und Verwundete.

Ozeanflug Hausners abgebrochen

Neuyork. Der aus Polen gebürtige Flieger Stanley Hausner, der über den Ozean nach London und weiter nach Warschau fliegen wollte, hat wegen ungünstigen Wetters seinen Flug abgebrochen und ist nach dem Floyd-Bennett-Flugplatz in Brooklyn zurückgekehrt.

Die Kämpfe in Bombay dauern an

Bombay. Am Montag kam es zu neuen schweren Unruhen in Bombay, die zu einem Zusammenstoß zwischen den englischen Truppen und den Eingeborenen führten. Ein Inder wurde getötet und 17 schwer verwundet. Der ganze Verkehr ist lahm gelegt, die Geschäfte sind geschlossen. Bereits in den Morgenstunden eröffneten die Truppen das Feuer auf Hindus und Mohammedaner, die sich gegenseitig mit Messern und Eisenstangen bekämpften. Später setzte die Menge einen Parfümerieladen in Brand. Als die Truppen anrückten, wurden sie von den Indern mit einem Hagel von leeren Selterwasserflaschen überschüttet. Nach einer nutzlosen Warnung ging das Militär mit aufgepflanzten Seitengewehren gegen die Menge vor und zerstreute sie. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Infolge der Brandstiftungsgefahr verlangen die englischen Versicherungsgesellschaften das 48fache der normalen Versicherungsbetrages für Eigentum in den gefährdeten Stadtteilen

Ein Vorort von Mexiko durch Erdbeben fast vernichtet

New York. Wie aus Mexiko City gemeldet wird, vernichtete am Sonntag ein Erdbeben den halben Vorort von Mexiko, Ixtapalapa. Todesopfer sind nicht zu beklagen.

Piccard über seinen zweiten Stratosphärenflug

Basel. Professor Piccard weilt seit Sonntag abend in Zürich, um mit dem ostschweizerischen Verein für Luftschiffahrt seinen zweiten Stratosphärenflug zu besprechen. Wie Professor Piccard erklärte, wird der Flug auf jeden Fall von einer europäischen Stadt aus erfolgen, wahrscheinlich Augsburg oder Zürich. Vor Ende Juni sei mit dem zweiten Start nicht zu rechnen.

Sonnenfinsternis soll gefilmt werden

Neuyork. In Amerika werden Vorbereitungen getroffen, um die am 31. August stattfindende Sonnenfinsternis zu filmen. Einige Gelehrte sollen in einem Ballon bis auf 10 000 Meter aufsteigen, um die Sonnenfinsternis unter günstigsten Bedingungen in ihren einzelnen Phasen zu beobachten. Vier Filmapparate sollen die Erscheinung auffangen. Zahlreiche Ballons sollen außerdem mit verschiedenen Instrumenten zum Messen der Temperatur und der Verdichtung der Atmosphäre während der Sonnenfinsternis ausgestattet werden.

100 Häuser vom Wirbelsturm in Slawonien umgerissen

Bisher 6 Tote.

Belgrad. Ein Wirbelsturm hat in Slawonien mehrere Dörfer vollkommen zerstört. Etwa 100 Häuser sind durch das Unwetter zum Einsturz gebracht worden. Bisher wurden 6 Todesopfer gemeldet. 24 Schwerverletzte wurden ins Eszeker Krankenhaus gebracht. Der „Prawda“ zufolge beträgt der Sachschaden mindestens 3 Millionen Mark. Die Saaten sind vernichtet.

Ausschreitungen in Duisburg-Hamborn

Duisburg. Im sogenannten Goethe-Viertel kam es am Dienstag zu schweren Ausschreitungen, die von kommunistischen Flugblattverteilern verursacht wurden. Unter Vorantritt von Kindern versuchten die Kommunisten in einen Konsumladen einzudringen. Da sie daran gehindert wurden machten sie von der Schußwaffe Gebrauch. Hierbei wurden ein 71jähriger Arbeiter in die Brust getroffen, der kurz danach starb. Drei Rädelsführer wurden festgenommen.

Auch im Stadtteil Marxloh versuchte eine größere Menge in eine Konsumanstalt einzudringen. Als die Polizei einschritt, wurde sie mit Steinen beworfen. Auf einen Schuß aus der Menge erwiderte die Polizei das Feuer.

Aus anderen Stadtteilen Duisburgs werden ebenfalls Unruhen gemeldet, die aber von der Polizei im Keime erstickt werden konnten.

Dammbruch am Colorado River

2 500 Familien auf der Flucht.

Neuyork. Aus Blythe (Colorado) wird gemeldet, daß das Paloverdetal infolge eines Dammbruchs von den Fluten des Colorado River, der seinen Höchstwasserstand seit 1921 erreicht hat, aufs Schwerste bedroht sei. Ein Farmer, der den Dammbruch entdeckte, raste in seinem Kraftwagen durch die gefährdete Gegend, um die Einwohner zu warnen. 2 500 Familien haben sich zur Flucht vorbereitet. Alle in der Gegend verfügbaren Männer wurden an die Bruchstelle beordert, um den Fluß mit Sandsäcken abzudämmen.

Brennender Frachtdampfer auf hoher See

Rio de Janeiro. Der italienische 8000-Tonnen-Frachtdampfer „Caprera“ ist nach Meldungen von der Ilha Grande 75 Meilen von Rio de Janeiro entfernt in der Nähe der brasilianischen Küste in Brand geraten. Das Schiff hat SOS-Rufe ausgesandt, aus denen hervorgeht, daß das Feuer in einem der Schiffsräume ausgebrochen ist. Mehrere Schiffe sind der „Caprera“ zur Hilfe geeilt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Internationale Bankhäuser vor dem Zusammenbruch?

London. Einem Sonderbericht von „Reynold News“ zufolge sind einige — es handelt sich um mindestens drei — der bekanntesten internationalen Bankhäuser in London infolge des Einfrierens ihrer Kredite in Deutschland, Oesterreich und den Donaustaaten und teilweise durch Kreugerverluste am Rande des Zusammenbruchs. Die Frage sei nun, ob es der Bank von England oder den vereinigten Effekteninstituten gelingen werde, diese Bankhäuser vor dem Zusammenbruch zu retten.

Litauer stören eine polnische Vorstellung

Wilno. Im Dorfe Antonowo in der Wilnaer Wojewodschaft fand eine polnische Liebhabervorstellung statt. Die litauische Bevölkerung des Ortes, die sich dadurch provoziert sah, überfiel die Schauspieler und verprügelte sie samt dem Regisseur, dem Schulleiter Zienczonek. Die Bühne wurde stark demoliert. Gegen die erregten Litauer konnte das anwesende polnische Publikum nicht aufkommen, auch der anwesende Polizist war machtlos. Der Ueberfall erfolgte im Augenblick, als gerade die polnische Hymne gespielt wurde. Erst eine stärkere Polizeitruppe, die herbeieilte, stellte die Ordnung wieder her. 12 Litauer wurden verhaftet.

Schwarze Tage der englischen Luftfahrt

London. Ueber dem Flugplatz Bartin bei Manchester fing ein englisches Kampfflugzeug Feuer und stürzte ab. Der Führer wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen geborgen wurde. Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, stürzte unweit von Gaza (Aegypten) ein englisches Bombenflugzeug ab. Die beiden Insassen wurden getötet. Innerhalb von drei Tagen sind damit im englischen Weltreich vier Flugzeuge abgestürzt, wobei sieben Personen getötet wurden.